

Die Ursachen der Gegnerschaft zwischen Luther und Herzog Georg von Sachsen

Von Ingetraut Ludolphy

Gottfried Noth zum 60. Geburtstag

»Nu wil ich Hertzog Georgen als meinem und meines Euangelij feinde, die ehre und den dienst nicht thun . . .«, ¹ das ist eine der vielen Äußerungen, die das Verhältnis von Luther und Herzog Georg kennzeichnen. Andere sind bei weitem drastischer. Bei Tische sprach Luther von Georg als dem tollen Hund, ² dem bösen ³ oder auch dem gottlosen Menschen. ⁴ Er nannte ihn vom Teufel besessen, ⁵ Anabaptisten, ⁶ sagte 1532, Georg wüte nun neun Jahre lang. ⁷ Luther warf ihm vor, er verführe die Bischöfe, ⁸ spreche gegen Gott und sein Gewissen, ⁹ oder er meinte, was bedeute ein todeswürdiger Verbrecher oder »ein armes Hürlein« gegen Herzog Georg. ¹⁰ Der Vergleich, der Satan gehöre in die Hölle wie Herzog Georg nach Dresden, ¹¹ zeigt, in welcher Tiefe der Seele die Feindschaft bei Luther ruhte.

Auch schriftlich hielt Luther sich nicht zurück. Daß eine Abschrift seines Briefes vom 14. Juni 1528 an Wenzeslaus Link in Nürnberg ¹² in Georgs Hände geriet, führte zu einem scharfen Schriftwechsel mit Georg, in den sich auch Georgs Hofkaplan Cochläus mengte, ¹³ und zu Anklagen bei Luthers Landesherrn, einem Vetter Georgs, der schließlich Schriftstücke, die Georg oder andere Fürsten und Personen beträfen, mit der Zensur belegte. ¹⁴ 1533 mußte Luther sich schon wieder, diesmal nicht nur wegen Beleidigungen Georgs rechtfertigen, ¹⁵ zu denen er sich in seinem Briefe an die verfolgten Leipziger vom 11. April ¹⁶ hatte hinreißen lassen. In diesem Zusammenhang belastete ihn auch sein Brief an den Leipziger Bürgermeister Wolf Wiedemann vom 27. April. ¹⁷ Daß es Georg zu Recht erregte, wenn er Schmähungen nicht nur in abgefangenen oder sonstwie erhaltenen Privatbriefen, sondern in gedruckten Schriften Luthers lesen mußte, ist nur zu ver-

1 WA 38, 97, f.

2 WA Ti I, 275.

3 WA Ti IV, 4563.

4 WA Ti IV, 4460.

5 WA Ti V, 5808.

6 WA Ti I, 18. Zur Erklärung dieser Beschimpfung vgl. WA 38, 152, 4 ff.

7 WA Ti II, 1624 und III, 3211.

8 WA Ti II, 1487.

9 WA Ti III, 2968 a.

10 WA Ti III, 3022.

11 WA Ti III, 3290 b.

12 WA Br 4, 1285.

13 Vgl. WA 30 II, 1 ff.

14 WA Br 5, 1373.

15 Vgl. WA 38, 96 ff.

16 WA Br 6, 2009.

17 WA Br 6, 2012.

ständig. Um so beachtlicher ist es, mit welcher Mäßigung Georg gewöhnlich auf Luthers persönliche Angriffe antwortete. Der Fürst legte sich hier eine Zurückhaltung auf, die in Gegensatz steht zu dem üblichen Jargon der Zeit, den andere Gegner Luthers und dieser selbst nur zu gut zu brauchen wußten. Bei Luther häufen sich regelrechte Beschimpfungen wie »μωρότατον μωρόν«¹⁸, »schendlicher Meuchler«,¹⁹ »wasser blasse«, die »dem hymell mit yhrem hohenn bauch« »trotzt«. ²⁰

Zunächst muß es wundernehmen, wie Luther, von dem wir soviel zarte Seelsorge kennen, seine Feindschaft nicht einmal zurückstellte, als persönliches Unglück über Georg hereinbrach. Er wagte sogar, das Sterben von Georgs Leibeserben und dessen eigenen Tod für ein Gottesgericht zu erklären.²¹ Er verfolgte Georg bis über den Tod hinaus; denn mit den stärksten Ausdrücken beteuerte er, daß dieser selbstverständlich in der Hölle schmachte.²² Größeren Haß kann wohl niemand beweisen, als wenn er, wie Luther 1542 sagt, er »hab den hertzog Georgen zcu tode gepett«. ²³ Die Intensität der Feindschaft zeigt auch sein Bericht, nach dem er Gebetsmüdigkeit zu vertreiben pflegte, indem er sich an einem heftigen Zorn und brennendem Haß auf die »Undankbarkeit und das gottlos Wesen der Widersacher, des Papsts mit seinem Geschwürm und Gewürm«, König Ferdinands, Herzog Georgs, Zwinglis »erwärmte«. ²⁴

Wenn Luther haßte, haßte er mit allen Kräften der Seele, genauso wie er zu zartester, dankbarster, tiefster, auch langmütigster Liebe fähig war. Daß dabei der Ursprung von Liebe und Haß bei einem derart seiner Sache verhafteten Mann wie Luther nicht wesentlich im Persönlichen gesucht werden darf, mag dieses auch manche Schärfe in seiner Ablehnung hervorgerufen haben, ist selbstverständlich. Zunächst scheint es auch erstaunlich, daß diese Gegnerschaft überhaupt existierte; denn zwischen Wittenberg und Dresden gab es mehr als eine Parallele.

Luther war Theologe. Georg war zwar weltlicher Herrscher; aber da er zuerst für die geistliche Laufbahn bestimmt gewesen war, hatte er eine weit über seinen Stand hinausgehende Bildung erhalten. Er war nicht nur des Lateinischen mächtig, sondern auch so weit in theologische Fragen eingedrungen, daß er mit unge-

¹⁸ WA Br 4, 1285. Luther übersetzte es selbst mit »den aller nerrichten narren« (WA 30 II, 40, 15 f).

¹⁹ WA 30 III, 459, 33.

²⁰ WA 10 II, 55, 22 f.

²¹ WA Ti III, 3531. 3581; IV, 4379. 4537. 4563; V, 5986.

²² WA Ti IV, 4552. 4599. 4887.

²³ WA Ti V, 5428, 135, 3 f.

²⁴ WA Ti II, 2387 a und b.

wöhnlicher Anteilnahme der Leipziger Disputation hatte folgen können. Wenn er auch, wie sich zeigen wird, so wenig wie Luther die letzten theologischen Differenzen zwischen ihnen systematisch klar erkannte, so konnte Georg doch als gebildeter und schreibgewandter Gegner nicht nur theologische Angriffe parieren, sonder auch selbst unternehmen.²⁵ Gewiß blieben seine Lieder an Qualität weit hinter denen Luthers zurück. Er lieferte damit höchstens volkstümliches Propagandamaterial. Aber er wagte sich hier doch auf ein Gebiet, auf das ihm nicht so leicht ein Standesgenosse folgen konnte.

Dieser ungewöhnlich vorgebildete Fürst förderte nicht nur an seinem Hofe die Beziehungen zu dem führenden Humanisten der Zeit, zu Erasmus von Rotterdam, sondern er trat auch selbst mit ihm in Verbindung. Wir haben in Dresden wie in Wittenberg einen Mittelpunkt, in dem der Humanismus die besten Geister bewegte, ganz zu schweigen von der Landesuniversität des Herzogtums in Leipzig, wo Georg die Wissenschaften und den Humanismus zu stärken und voranzubringen suchte.²⁶ Seine Schuld war es nicht, wenn die theologische Fakultät dort den Staub nicht abschüttelte, sondern - anders als das moderne Wittenberg - am Thomismus festhielt.²⁷

In besonderer Weise schien Georg und Wittenberg die Sorge um die Reform der Kirche zu verbinden. 1521 hatte Georg in Worms Aufsehen erregt und die päpstlichen Abgesandten erschreckt, als er auf dem Reichstag den Beschwerden der Stände zwölf sehr scharfe eigene hinzugefügt hatte, die dann auch fast alle in die Gravamina der Deutschen Nation aufgenommen wurden. Im eigenen Lande mahnte Georg die Bischöfe, zu deren Sprengeln seine Gebiete gehörten, rastlos an ihre Pflichten. Er teilte ihnen Klagen mit wegen üblen Lebenswandels der Geistlichen, Unordnung in den Klöstern oder Übergriffen der geistlichen Jurisdiktion. Er ersuchte entweder unmittelbar um Abstellung der Schäden²⁸ oder

25 Vgl. Hans Becker: *Herzog Georg von Sachsen als kirchlicher und theologischer Schriftsteller*. ARG 24 (1927), 161 ff.

26 Vgl. Heinrich Freiherr von Welck: *Georg der Bärtige Herzog von Sachsen*. Sein Leben und Wirken. Ein Beitrag zur Deutschen Reformationsgeschichte. Braunschweig 1900, 65 ff.

27 Vgl. Heinrich Bornkamm: *Kampf um das Evangelium. Die Reformation in Leipzig*. In: Heinrich Bornkamm: *Das Jahrhundert der Reformation*. Göttingen 1961, 142.

28 Felician Gess: *Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen I und II*. Leipzig 1905 und 1917, LVI, Anm. 2 (23. 2. 02). LVII, Anm. 1 (15. 4. 01; 24. 6. 01); Anm. 2 (23. 2. 03; 24. 1. 16). LVIII, Anm. 1 (15. 2. 95; 25. 8. 02; 30. 8. 02; 1. 10. 02) und Nr. 7 (19. 3. 17). 36 (30. 11. 17). 227 (12. 8. 21). 439 (25. 9. 21). 452 (11. 11. 21). 477 (12. 3. 23). 529, 3 (Ende Juni 23). 566 (11. 11. 23).

bat um gemeinsame Besprechung der Fälle zwischen geistlichen Deputierten und herzoglichen Räten.²⁹ Darüber hinaus nahm er selbst das Recht in Anspruch, Mißstände in der Kirche abzustellen, Reformen durchzuführen und sich in Klosterangelegenheiten zu mengen.³⁰ Schon 1503 hatte Georg vergeblich das Ansinnen an den Papst gestellt, die Strafgewalt über die Geistlichen in die Hände eines Konservators zu legen, der vom Herzog zu berufen sei und der sich nach dessen Wünschen zu richten habe.³¹ Am 4. Januar 1523 bat er den Bischof Johann VII. von Meißen, eine Petition an die Kurie zu richten und unter anderem Georg das Recht zu verschaffen, alle unwürdigen Pfarrer ihres Amtes zu entsetzen, die freigewordenen Stellen aber mit tauglichen Leuten zu versehen. Lediglich die Rechte der Kollatoren wollte er wahren.³² Schon zu Beginn seiner Regierung hatte er die Kurie gebeten, ihm die Vollmacht zur Visitation sämtlicher Klöster seines Landes zu übertragen. Diese wurde damals nur an die zuständigen Bischöfe verliehen.³³ Deshalb hatte Georg zunächst diesen die Anregung bzw. den Befehl zur Visitation oder auch zur Reform der einzelnen Klöster gegeben.³⁴ Seit 1535 ging er schließlich dazu über, die Klöster seines Landes *selbst* visitieren zu lassen und ihre gesamte Verwaltung seiner Leitung zu unterwerfen ohne Rücksicht auf die geistlichen Behörden. Noch 1525 erinnerte sich Georg gern an Luthers Thesenanschlag. Er schrieb ihm damals: »Do wollen wir dir nicht bergen, das wir deyner schrift erstlich, do sie ausgangen, zum teyl gut gefallen gehapt, . . . den wir haben gehofft, wes besserung der mistbrauch under den Cristen.«³⁵ Wie Luther war er

29 Gess: *AaO*, z. B. LV ff (14. 7. 1500) und Nr. 160 (17. 5. 20). 222 (14. 7. 21) und Felician Gess: *Die Klostervisitationen des Herzogs Georg von Sachsen 1517-1539*. Leipzig 1888, 8 und 9.

30 Georg verordnete z. B. die Bestrafung von Geistlichen (Gess: *AaO*, Nr. 706 [3. 8. 24]), traf energische Maßnahmen gegen den Konkubinat (Nr. 21 [27. 6. 17]; 617 [1. 6. 24]), verbot einem Abte die Abhaltung einer Kapitelsitzung (Nr. 682 [19. 6. 24]), ließ den Propst eines Nonnenklosters ersuchen, für dessen Insassen bessere Predigten zu halten (Nr. 33 [23. 9. 17]), wünschte über das Ergebnis von Abtwahlen unterrichtet zu werden (Nr. 741 [30. 9. 24]), erzwang die Absetzung eines ohne sein Wissen gewählten ungeeigneten Abtes (XXXVIII f) und verfügte hier die Schließung (Nr. 713 [13. 8. 24]), dort die Wiedereröffnung eines Klosters (Nr. 655 [7. 5. 25]).

31 Gess: *AaO*, LXIII ff.

32 Gess: *AaO*, Nr. 424, 3.

33 Gess: *AaO*, XXXVII.

34 Siehe Anm. 28 auf S. 30.

35 Gess: *AaO*, Nr. 1195.

ein Gegner des Ablasshandels,³⁶ wenn auch bei dem Fürsten vor allem soziale³⁷ und finanzpolitische³⁸ Motive wesentlich waren. Sowohl in Dresden als auch in Wittenberg wußte man sich verantwortlich für das christliche Leben und das Seelenheil der anvertrauten Menschen.³⁹

Die tiefste Übereinstimmung zwischen den beiden Gegnern bestand aber darin, daß jedem die eigene Seligkeit unendlich wichtig war. Luther war deshalb ins Kloster gegangen und wurde darüber zum Reformator. Georg opferte ihr nicht nur viel Zeit und Mittel, sondern war selbst bereit, um der katholischen Kirche willen, die ihm heilsnotwendig schien, landesherrliche Macht an seine Stände⁴⁰ und selbst an das Reich⁴¹ abzugeben. Daß diese Opfer einer frommen christlichen Gesinnung entsprungen sind, beweist nicht nur seine gesamte schriftliche Hinterlassenschaft, sondern vielleicht sogar sein Sterben. Nach dem Bericht Veit Ludwig von Seckendorfs soll er sein Leben mit dem Gebet beschlossen haben: »Tu igitur me adjuva, Salvator Jesu Christe, et miserere mei per acerbam passionem mortemque tuam.«⁴² Trotz dieses vielen Gemeinsamen bestand zwanzig Jahre lang bis zu Georgs Tode, bittere Feindschaft zwischen Wittenberg und Dresden. Dafür lassen sich dreierlei Ursachen finden, die allerdings eng miteinander verknüpft sind. Die erste hängt mit Georgs Herkunft und seiner persönlichen Entwick-

36 Gess: *AaO*, Nr. 1897.

37 Gess: *AaO*, Nr. 189, 6 ff.

38 Das beweist die Förderung der Ablässe, die seinen neuen Städten Annaberg und Altenberg zugute kommen sollten (Gess: *AaO*, Nr. 24 ff; 71; 424, 5).

39 Bei diesen Reformbestrebungen Georgs darf man die Tatsache nicht überbewerten, daß sie in auffallender Parallele stehen zu den damals allgemein üblichen Versuchen, das landesherrliche Kirchenregiment durchzusetzen. Gewiß war Georgs landesherrliche Kirchenpolitik eine Fortsetzung dessen, was seine Vorgänger bereits begonnen hatten. Und seine Behauptung, »Er wehre in seinem Lande selbst den Pabst, Kayser und Teutscher Meister« (Justus Hashagen: *Staat und Kirche vor der Reformation*. Essen 1931, 556) entspricht durchaus dem Motto: *Dux Cliviae est papa in territorio suo*. Aber Georgs landesherrliche Kirchenpolitik entsprang neben dem Unabhängigkeitsstreben und dem Ringen um Macht auch seinem Verantwortungsbewußtsein, das er gegenüber der Kirche wie überall bewährte. Dadurch ist Georgs Kirchenpolitik in ganz anderem Maße legitimiert als die oft weitgehend egoistischen Zwecken dienende seiner fürstlichen Standesgenossen, mochten sie nun katholischen oder evangelischen Glaubens sein.

40 Vgl. Erich Brandenburg: *Herzog Heinrich der Fromme von Sachsen und die Religionsparteien im Reiche (1537-1541)*. Neues Archiv für Sächsische Geschichte 17 (1896), 135 f.

41 Vgl. Brandenburg: *AaO*, 176.

42 Veit Ludwig von Seckendorf: *Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismus seu de reformatione*. Leipzig 1692. Lib. III, 212. Von Welck: *AaO*, 194, Anm. 1 gibt fälschlicherweise als Quelle an: Fabricius: *annales III* p 191.

lung zusammen, die zweite mit seiner politischen Stellung und Einstellung, die dritte besteht in dem unterschiedlichen theologischen Ansatz der beiden Männer.

I

Der Gegensatz zwischen Luther und Georg zeigte sich zum ersten Male und gleich in massiver Form während der Leipziger Disputation. Georg hatte die zunächst durch Eck veranlaßte Disputation gegen manchen Widerstand von seiten der theologischen Fakultät und der Kirche⁴³ betrieben. Er wollte den Ruhm seiner Universität fördern,⁴⁴ und es war ihm nicht unlieb, daß - wie er meinte - über den Ablass verhandelt werden sollte.

Wieweit Georg zunächst außer dem Reformanliegen Luthers von den theologischen Belangen der Disputation berührt war, läßt sich nicht sagen. Jedenfalls konnte er auf Grund seiner Vorbildung der Diskussion gut folgen und hat, trotz der ermüdenden Methode, mit anderem Interesse teilgenommen als mancher der Leipziger Theologen, wenn auch die Behauptung, »dieselbigen alle, welche allezeit neben D. Eckio saßen, ... schlieffen gantz sanfft, so fleißig höreten sie zu ...«,⁴⁵ von dem Augenzeugen um der Pointe willen verallgemeinert sein dürfte. Seine innerste Beteiligung beweist Georgs temperamentvoller Ausbruch, von dem Sebastian Fröschel später berichtete: »Eins aber muß ich sagen, das ich auch selber gehöret habe, das sich in der Disputation begeben hat in Beyseyn des Hertzog Georgen, der oftmahls in die Disputation kam und fleißig zuhöret, das auf einmahl D. Martin Luther seliger diese Worte saget zum D. Ecken, der ihn hart beschweret mit Johann Hussen: Lieber Hr. Doctor, Non omnes Articuli Hussitici sunt Haeretici. Darauff sprach Hertzog Georg mit lauter Stimme, laut, daß mans über das gantze Auditorium höret: Das walt die Sucht und schüttelt den Kopff und setzet beide Armen in die beiden Seiten. Das habe ich selber gehöret und gesehen.«⁴⁶ Dieser Ausbruch galt nicht irgendeiner beliebigen theologischen Streitfrage. Daß Georg hier tiefer beteiligt war, läßt sich auch daraus erken-

43 Gess: *AaO*, Nr. 63 ff; 74 ff.

44 Gess: *AaO*, Nr. 65.

45 Sebastian Fröschel: *Von der Disputation zu Leipzig*. Unschuldige Nachrichten von Alten und Neuen Theologischen Sachen. Leipzig 1717, 19.

46 Fröschel: *AaO*, 18. Fröschel kann nach Otto Clemen (Ein gleichzeitiger Bericht über die Leipziger Disputation. *Neues Archiv für Sächsische Geschichte* 51, [1930], 44), obgleich sein Bericht wahrscheinlich erst 1566 niedergeschrieben wurde, doch als Quelle ersten Ranges gelten.

nen, daß er in einer Unterredung Luther gegenüber auf diesen Punkt zurückkam, indem er ihn ermahnte, wenn er so wider die Hussitten sei, wie er beteure, so möchte er doch einmal wider sie schreiben, damit er aus allem Argwohn käme.⁴⁷ Und noch in seiner ersten nachweisbaren Beschwerde über Luthers Ketzerei in seinem Briefe an den Kurfürsten Friedrich vom 22. Dezember 1519 schrieb er, daß diese »fast Pregisch« sei,⁴⁸ und er berichtete, daß »der pfarer zcu Leutmaricz sampt zcwen borgern von Leutmaricz bey doctor Martinus gewest sein, och vil mols botschafft bey im haben, dy doch erczketczer seint. So werd ich och gar glaublich bricht, das über vim menchen in Bemen und(er) beyder gstat mir (mehr) sein worden, den vor der zzeit seyner predigt . . . , und wan a. l. meint, a. l. het awern doctor zcu Witenberg, so wer her bischoff ader heresyarcha zcu Prage.«

Durch die Äußerung Luthers war Georg an einer sehr empfindlichen Stelle getroffen worden. Hier mußte die Not seiner Mutter Sidonie vor ihm auftauchen. Diese Mutter hatte zeitlebens um das Seelenheil des Großvaters gebangt. Sie war die Tochter des Böhmenkönigs Georg Podiebrad gewesen, der aus dem hussitischen Adel des Landes gewählt worden war. Er hatte zwar aus politischen Rücksichten »beider Wesen bis an seinen Tod gnädiglich beschützt und beschirmt«,⁴⁹ war aber als Utraquist 1465 vom Papst mit dem Kirchenbann belegt, abgesetzt und samt seiner Familie verflucht worden. Damals war Sidonie sechzehn Jahre alt gewesen. Sie wandte sich später wieder der katholischen Kirche zu. Mögen die Bemühungen ihres Bruders Heinrich, der zu beweisen gesucht hatte, daß die Lösung seines Vaters vom Banne noch rechtzeitig vor dessen Tode erfolgt sei, vielleicht von Erfolg gekrönt gewesen sein,⁵⁰ für Sidonie blieben die erschütternden

47 Gess: *AaO*, Nr. 1195 auf S. 475.

48 Gess: *AaO*, Nr. 146.

49 F. A. von Langenn: *Züge aus dem Familienleben der Herzogin Sidonie*. Dresden 1852, 8.

50 Otto Eduard Schmidt: *Des Böhmenkönigs Georg von Podiebrad Lösung vom Kirchenbann und sein Tod*. Neues Archiv für Sächsische Geschichte 59 [1938], 39 ff stellt auf Grund einer neugefundenen Urkunde über die Aussagen des sächsischen Gesandten vom 20. Oktober 1495 den Sachverhalt jedenfalls so dar. Danach sei Podiebrad am Tage seines Todes in Rom vom Bann gelöst worden und als gläubiger Katholik gestorben. Allerdings müßte bei einer Auswertung der neugefundenen Urkunde mehr beachtet werden, daß der Zeuge gerade die wesentlichen Artikel 14-18 nicht bestätigte, die die tatsächliche Freisprechung, die Absendung eines Bischofs von Rom nach Prag und die Tatsache, daß Podiebrad als gläubiger Katholik gestorben sei, belegen sollten (63). Und seine Schilderung der päpstlichen Audienz (62) kann auch als Vorverhandlung und nicht als Lossprechung selbst gedeutet werden. Jedenfalls bestritt Paul II. später eine Lösung vom Bann (43).

Jugendeindrücke unvergeßlich. Bis zu ihrem Tode war es ihr das heiligste Anliegen, die Seele des Vaters aus der ewigen Verdammnis zu lösen und das vermeintliche Unrecht, das er der Kirche angetan hatte, zu sühnen. Zwar findet sich kein unmittelbarer Hinweis auf diesen Anlaß ihrer übersteigerten Frömmigkeit, die sich in »hitziger Andacht«, ⁵¹ ängstlichem Beachten frommer Übungen und Häufung kirchlicher Leistungen zeigte; aber der Name ihres Lieblingssohnes und dessen Bestimmung zum geistlichen Beruf deuten auf diese Zusammenhänge. Georg war knapp fünf Monate nach dem Tode Podiebrads am 13. August 1471 ⁵² geboren worden. ⁵³

Ihre enge, gesetzliche Frömmigkeit, die typische Volksfrömmigkeit der Zeit, übertrug die Mutter auf den Sohn, wie wir aus ihren Briefen sehen. Die Beichte, die Mutter Gottes, Heilige, der Rosenkranz, abergläubische Gebete, Weihegaben, fromme Übungen, Hochschätzung des Klosterlebens sowie der Seelenmessen spielen darin eine große Rolle ⁵⁴. Die ängstliche Sorge für das ewige Heil entsprang einer abergläubischen Furcht vor Gottes Zorn und seinem Strafgericht. Die Strafe Gottes meinte sie in jedem Unglücksfall, besonders im plötzlichen Tod ihres Vaters und im Sterben ihrer Kinder zu sehen. Ihren Sohn mahnte sie einmal primitiv und massiv: »Gedenk an das Geneschel, das dir unser lieber Herr zugeschickt hat und dir damit gedräuet und vielleicht, so du dich in dem nicht besserst, dir etwas noch viel Erschrecklicheres zuschicken möchte.« ⁵⁵ Es gelang ihr, in Georg den gleichen frommen Eifer für die katholische Kirche zu entfachen. Und Georg wich, gewissenhaft, ernst und aufrichtig, wie er war, nicht von dem, was in seiner Jugend als Grund gelegt worden war, auch als er durch äußere Verhältnisse gezwungen wurde, die geistliche Laufbahn aufzugeben und mit siebzehn

51 von Langenn: *AaO*, 8. 44.

52 Der 13. ist auf Grund der Berechnung Theodor Distels (*Der Geburtstag des Herzogs Georg zu Sachsen*. Neues Archiv für Sächsische Geschichte 12 [1891], 170 f) nach einer der gefundenen gedruckten Grabinschriften angenommen worden.

53 Otto Vossler (*Herzog Georg der Bärtige und seine Ablehnung Luthers*. Historische Zeitschrift, 184 [1957], 272 ff) spricht bei O. A. Hecker (*Religion und Politik in den letzten Lebensjahren Herzog Georgs des Bärtigen von Sachsen*. Leipzig 1912), der ebenfalls aus diesen Zusammenhängen die religiöse Haltung des Herzogs zu erklären versucht, von einer »geistreichen Hypothese« und »ungewissen psychologischen Deutung« (285 f). Wir meinen, daß die angeführten Tatsachen eine größere Wahrscheinlichkeit bedingen.

54 Vgl. Gess: *AaO*, XXV und Elisabeth Werl: *Herzogin Sidonie von Sachsen und ihr ältester Sohn Herzog Georg*. Herbergen der Christenheit 1959, 8-19, bes. 12 f.

55 von Langenn: *AaO*, 16 f.

Jahren die Regierungsgeschäfte an Stelle seines Vaters zu leiten, der in Kämpfen für das Reich in den Niederlanden stand. Die dauernde Überforderung in der damaligen Zeit⁵⁶ mag in ihm nicht nur das Verlangen nach Autorität, wie sie die katholische Kirche darstellt, gestärkt, sondern auch die Sorge vor oppositioneller Gesinnung sowie die ängstliche, starre Wahrung des Rechts und der Tradition, die seinem Wesen ohnedies lagen, gefördert haben.

So war der Neunundzwanzigjährige, der nach des Vaters Tode im Jahre 1500 die Regierung übernahm, der fromme, aber auch durch die Eigentümlichkeiten der mütterlichen Frömmigkeit geprägte katholische Fürst, der sich seinen Glauben viel kosten ließ. Er unterstützte z. B. die Gründung eines Barfüßerklosters in Annaberg 1501 und gedachte seiner in seinem »letzten Willen« von 1510. Er legte 1516 den Grund für das Coelestinerkloster auf dem Königstein. 1513 hatte er »auf ewige Zeiten« ein Kapital von 2000 Gulden hinterlegt, damit im Dom zu Meißen die drei letzten Tage der Karwoche feierlich begangen würden. Für Leipzig stiftete er ebenfalls 2000 Gulden, damit jeweils am Gründonnerstag, Karfreitag und Ostern auf öffentlichem Platze ein geistliches Schauspiel vom Leiden, Sterben und der Auferstehung Christi aufgeführt werden könnte. Zur besseren Ausbildung der Geistlichen für die Städte stellte Georg jährlich eine Summe von 15 000 Fl. für die Leipziger Theologiestudenten zur Verfügung. Er erhöhte das Gehalt jeder geistlichen Stelle um 1000 Fl. Wie sein Vetter Friedrich der Weise in der Wittenberger Schloßkirche wollte er durch eine Reliquiensammlung in der Marienkirche in Annaberg seinem Lande ein besonderes Heiligtum schaffen. 1501 hatte er der 1496 gegründeten »Neuen Stadt am Schreckenberge« den Namen seiner Lieblingsheiligen, der Spenderin edler Metalle und des Reichtums, gegeben. Den Kult der heiligen Anna förderte er auf jede Weise. Durch die Kanonisation Bennos, die er sich sechsundzwanzig Jahre lang viel Geld und Mühe kosten ließ, wünschte er, einen Landesheiligen zu bekommen.

Als dieser Fürst die vermeintliche Sympathieerklärung Luthers für die Böhmen hörte, standen ihm die seelische Not seiner Mutter und die Gefahr, daß durch den Ketzer viele verführt werden und ihres Heils verlustig gehen könnten, vor Augen.

⁵⁶ Die Bemerkung von Gess (*aaO*, LXXI), daß der Achtzehnjährige kaum selbst die Regierung in seiner Hand gehabt habe, wird durch Georgs Brief an seinen Vater vom 27. 12. 1490 unwahrscheinlich gemacht. Von den Geschäften heißt es da: »denen ich als ein junger Herr und doch regierender Fürst nicht so gut als der Herzog selbst vorstehen kann, obwohl ich es gern tue und nach all meinem Vermögen begierig bin«. Georg nennt sich selbst einen »jungen, ungeübten Regierer« (Werl: *AaO*, aber nur in der Fassung Festschrift Rudolf Kötzschke 1947, 10 [Masch.]).

Das überwog alles andere, was ihn vielleicht mit Luther hätte verbinden können, bei weitem. Nun blieb nur erbitterte Gegnerschaft gegen den Abtrünnigen möglich.

»...das vnableslich vorfolgen des euangelij vnd seyner prediger«⁵⁷ durch Georg erbitterte Luther aufs heftigste. Kein Wunder, daß er auf Georgs Feindschaft mit stärkstem Haß antwortete. Dieser steigerte sich, als Georg einzelne Menschen oder auch ganze Menschengruppen wie die achtzig Familien in Leipzig, die sich zum Evangelium bekannten, verfolgte. Weil diese Märtyrer für den Glauben litten, den Luther neu ans Licht gebracht hatte, fand er hier die härtesten Worte für den Bedrucker.

2

Georg war nicht nur der gehorsame, fromme Sohn der streng katholischen Mutter. Er war auch der Fürst, der in seinem Lande auf Ruhe und Ordnung zu sehen hatte. Sein Pathos für Recht und Zucht kam ihm hier zustatten. Wie kaum einem anderen Regenten der Reformationszeit ist es dem fleißigen, nüchternen, gewissenhaften, ja pedantischen Herzog Georg gelungen, sein Land zu Blüte und Wohlstand zu bringen. Nun ist es erschütternd zu beobachten, wie dieser vorbildliche Fürst und der ernste, innerliche, fromme Theologe gerade aus ihrem hohen Verantwortungsbewußtsein heraus in Gegensatz gerieten.

Als Regent mußte Georg allem gegenüber mißtrauisch sein, was irgendwie nach Aufsässigkeit schmeckte. Und er war in jeder Weise stark genug, dagegen anzugehen. Ganz abgesehen davon, daß Luther ihm durch seine Kampfmethoden, die mitunter auch alles andere als geistlich waren,⁵⁸ persönlich genug Anlaß gegeben hatte, ihn aufsässig⁵⁹ zu nennen, die Umwälzungen, die durch die Reforma-

57 WA Br 3, 643, 71.

58 Siehe oben 28 f. Was Luther gegen Georg schriftlich und mündlich äußerte, das ging, entgegen seinem eigenen Zeugnis (WA Br 3, 954, 18-22), weit über das hinaus, daß er als Theologe einen »Fürsten odder Könige« »durch Gottes Wort und ampt« hätte »umbs unrecht odder Gottlos wesen« »straffen und urteilen« dürfen (WA 38, 106, 34 ff und 30 II, 40, 35 f). Er hatte Georg leider doch Veranlassung gegeben, von ihm zu sagen: »Wie heylig er aber ist und wase Geist in ym wonet, so mans sunst nicht spürte, so könde mans doch aus seinen schriefften wol abnehmen, dorinn man nicht viel anzeigung der liebe, fridsamkeit, sanfftmutigkeit, geduld, welche der geist Gottes pflegt zugeben, Sonder eyttel fluchen, schelten, schenden, lestern, schnöde fabeln und unzüchtige Sprichwort findet« (WA 30 III, 419, 35 ff).

59 Gess: *AaO*, Nr. 819, S. 54, 20-29. Vgl. auch WA 38, 97, 26-34 und 99, 23-100, 25 sowie 102, 19 ff.

tion Luthers geschahen, bedeuteten Georg eine Revolution. 1525 machte er Luther den Vorwurf: »wen seynt mehr emporung wider die obrikeyt gescheen, den aus deynem ewangelio.«⁶⁰ Die aber konnte er nicht dulden.

Dabei sah sich Georg nicht nur als zuständig an für sein Land. Von seinem Vater Albrecht hatte er die Treue gegenüber dem Hause Habsburg übernommen und lebenslang bewährt. Als deutscher Fürst und als katholischer Regent hielt er sich für verpflichtet, Reich und Kirche zu schützen. Er ließ es nicht bei dem bewenden, was er 1525 dem Landgrafen Philipp von Hessen geschrieben hatte: »Es sal a.l. gwiß sein, was martinus wider mich gthan, das ist langest vorgeben; was her aber wider mein hern den keysser gthan, ader zcufoderst dy kristlich kirchen, das vorgeb im got«,⁶¹ er wollte solche Auflehnung und solchen Widerstand niederschlagen, nötigenfalls mit Gewalt.

Luther hatte Karl V. und dem Reich in Worms den gehorsamen Widerruf seiner Schriften verweigert. Damit war er mit seinen Anhängern der Reichsacht verfallen. Schon das wäre für Georg Grund genug gewesen, gegen die Evangelischen vorzugehen. Noch größer mußte ihm das Verbrechen erscheinen, daß der abtrünnige Mönch, der in Georgs Augen der Kirche und Gott seine Gelübde gebrochen hatte, 1531 in der Schrift »Warnunge D. Martini Luther, An seine lieben Deudschen«⁶² anscheinend zum Widerstand gegen den Kaiser aufrief. Tatsächlich hatte Luther hier die Frage, ob man dem Kaiser für den Fall, daß er die Evangelischen mit Krieg überziehen würde, mit Waffengewalt Widerstand leisten dürfte, wie bisher verneint. Während er aber bis jetzt nur von den Fürsten, die zur Sache der Evangelischen standen, erwartet hatte, daß sie nicht gegen ihre Untergebenen auf die Seite des katholischen Kaisers träten, ermahnte er nun auch die evangelischen Untertanen, dem Rufe des Kaisers zum Glaubenskrieg keine Folge zu leisten. Der Reformator rief also nicht etwa allgemein zum Widerstand gegen den Kaiser auf, sondern hielt nur die Heeresfolge für einen Evangelischen im Krieg gegen seine Glaubensbrüder für ausgeschlossen. Wie alle anderen grundsätzlichen Entscheidungen war das für Luther eine reine Glaubensfrage. Er meinte, »das jnn solchem fall kein mensch sich dazu gebrauchen lasse, noch dem Keiser gehorsam sey, sondern sey gewis, das jm von Gott hart verboten ist, jnn solchem fall dem Keiser zu gehorchen, Und wer jm gehorchet, das der wisse, wie er Gott ungehorsam

60 Gess: *AaO*, Nr. 1195, S. 476, 6 f.

61 Gess: *AaO*, Nr. 819, S. 56, 16 ff.

62 *WA* 30 III, 276 ff.

und sein leib und seel ewiglich vercriegen wird.«⁶³ So sehr Georg theoretisch Verständnis für eine Trennung des geistlichen Gebiets vom weltlichen hatte,⁶⁴ so wenig konnte er, als die Schrift, die im Oktober 1530 abgefaßt worden war, im April 1531 erschien,⁶⁵ noch glauben, daß Luther hier ein geistliches Urteil abgegeben haben wollte. Georg warf den Evangelischen vor, daß sie »yr Euangelium widder den Kaiser mit dem Schwerdt gedenken zuerhalten. Welchs doch nicht mit dem Schwerdt, Sonder durch die macht Gottes mus erhalten werden, wie Luther selbs, wann es vor yn ist gewest, offtmals hat angezeigt.«⁶⁶ Der Schmalkaldische Bund, der im Februar 1531 geschlossen worden war, zeigte, daß die Evangelischen inzwischen willens waren, ihren Glauben mit der Waffe zu verteidigen. In der Schrift »Widder den Meuchler zu Dresden«, die auf der Leipziger Ostermesse erschien, gestand denn auch Luther: »Ich als ein prediger sol es leiden, das weis ich wol . . . Aber ich wil die bluthunde nicht versichern das alle andere leiden werden, . . . Das wil ich nicht thun, Ich wil sie der sorge und furcht nicht vberheben, das man sich nicht weren werde gegen yhr morden und kriegen.«⁶⁷ Der Widerstand der Evangelischen war zum Politikum geworden. Daran konnte auch die Sophisterei nichts ändern, daß Luther die Lage so interpretiert hatte, man stehe ja letzten Endes »widder die mördische und blutgyrige Papisten« und nicht gegen den Kaiser, der von jenen nur unter Druck gesetzt worden sei.⁶⁸ Ob Luther als Prediger für seine Person eine singuläre Haltung einnahm, spielte dabei keine Rolle. Für Georg war es seine Bewegung, die hier mit Aufruhr drohte.

Selbst wenn Luther oder die Seinen den geistlichen Bereich nicht überschritten hätten, wäre noch aus einem anderen Grunde der Kampf mit Georg nicht zu vermeiden gewesen. Das hängt zusammen mit der Auffassung des Herzogs von seinem Amt. Georg überschritt nämlich seinerseits weit seine Kompetenzen als poli-

63 WA 30 III, 291, 23 ff.

64 Vgl. seinen Rat, den er 1521 Karl V. erteilte, wegen der Beendigung des Krieges mit Frankreich. Hier riet er dem Kaiser einmal als Politiker, das andere Mal als Christ (Gess: *AaO*, Nr. 242, S. 195, 10 ff). Vossler (*AaO*, 279) spricht fälschlicherweise von der Türkenfrage.

65 WA 30 III, 254 f.

66 WA 30 III, 419, 29 ff.

67 WA 30 III, 461, 5-11. In der »Warnung« läßt sich beobachten, wie Luther noch mit dieser Vorstellung rang. Dort ging er soweit, die nicht »aufrührisch« schelten lassen zu wollen, die sich im Falle eines Krieges zur Wehr setzen würden, sondern das eine »not were« zu heißen. Daß er mit dieser Beurteilung den geistlichen Bereich verlassen hatte, gab er selbst zu; denn er wollte diese Frage an die Juristen verweisen (WA 30 III, 282, 22 ff).

68 WA 30 III, 282, 23 und 299, 12 ff.

tischer Regent. Wir hörten schon, daß er sich als christlicher Landesvater nicht nur für zuständig, sondern auch für verpflichtet hielt, der Kirche zu helfen.⁶⁹ Darüber hinaus hatte er versucht, die katholische Kirche zu reformieren.⁷⁰ Weil er sich selbst auf geistliches Gebiet begab, mußte der Gegensatz zwischen ihm und dem Reformator aufbrechen, der in einer Weise eingriff, die der Sache adäquater war als Georgs äußerliche Maßnahmen. Luther verwahrte sich gegenüber Georg zu Recht: »Ich wil von mir schweigen, der ich doch von Gotts gnaden ein zimlicher Doctor bin der heiligen Schrifft, da zu im öffentlichen Christlichen predigamt und seelsorgen, das er und die seinen jr lestern, meinem stand und ampt zu ehren, ja so billich solten lassen, als sie es von mir wollen, jrem stand zu ehren, gelassen haben. Denn ich hoffe zu Gott, das ich mein Docterlich und predig ampt so redlich ausgericht habe, als er sein Fürstlich ampt jmer mag aus richten.«⁷¹ Und er klagte: »Also wil Hertzog Georg auch frey sein und recht haben, uns mit unser lere zu lestern, und uns doch widderumb verbinden, das wir jm nichts wider sagen sollen, gerade als were er richter über diese sachen . . .«⁷² Luther hatte guten Grund, dem Fürsten vorzuwerfen, daß dieser wie ein Tyrann die Seelen und Gewissen der Menschen vergewaltigen wollte.⁷³ Er hatte ein feines Gespür dafür, wenn Georg die beiden Regimente nicht auseinanderhielt, wenn er aus seiner »ordenlichen gewalt und herrschafft tretten und frembder, verbotner macht sich unterwinden«⁷⁴ wollte. Er verglich es den Leipziger Evangelischen gegenüber richtig mit der entgegengesetzten Kompetenzüberschreitung: »Wenn solchs die baurrn odder jr thettet, so hies es auffrur und lesae Maiestatis, Aber nu es Fürsten selbs thun, mus es Christlich und recht gethan heissen.«⁷⁵

Sicher war Luther nicht ohne Schuld, daß der Fürst gegen ihn aufgebracht wurde. So gut er - wie Georg - theoretisch verstand, die beiden Regimente zu scheiden,⁷⁶ so wenig hat er es selbst stets praktiziert. Aber auch Georg überschritt seine Zuständigkeit, und zwar bei weitem stärker als Luther. Jeder von beiden mußte darüber klagen, daß der andere das eigene Amt nicht genügend achtete.

69 Siehe oben 36.

70 Siehe oben 30-32. Vgl. auch WA 38, 120, 28 ff.

71 WA 38, 115, 2-8.

72 WA 38, 115, 20-23.

73 WA 38, 110, 19-111, 16.

74 WA 38, 111, 16 f.

75 WA 38, 111, 17 ff.

76 WA 38, 144, 18 ff. Vgl. auch WA 38, 99, 6 ff und 23 ff.

Hinzu kam, daß es natürlich beiden unmöglich war, jeweils die Motive des anderen für dessen Handlungen zu verstehen. So wuchs dadurch die Feindschaft zwischen beiden und die Bitterkeit gegeneinander.

3

Luther war zum Reformator geworden über der Wiederentdeckung des Evangeliums. Auch Georg berief sich immer wieder darauf. Luther wußte, wie »Hertzog George« tobet, »wenn man jn... Christus und seins worts feind heisst«. ⁷⁷ Kämpften sie beide für das gleiche Evangelium?

Georg schrieb 1526 an Philipp: »Ich hab das ewangelium Cristi, sind ich zue vernunft kommen, angenommen und gehort (wolt got, ich tete auch die werk), denk auch darbei zu bleiben, wie es die Cristliche kirch angenommen... und wes ich darvon nicht vorstehe, das wil ich bei der deutung der Cristlichen kirchen lassen und dobei beharren: das wolle mir got, der mich am creuze erlost, helfen!... bitt, E. L. habe acht uf die fruchte derjenigen, so E. L. in zweivel fuhren, ab ich ein Cristen sei; denn got spricht: man sall sie aus den fruchten erkennen.« ⁷⁸

Luther verwahrte sich einmal gegenüber Georg: »Wolan, ich wil hie anzeigen und mit dem rechten grunde beweisen, welche die rechten meineidigen odder Apostaten sind. Erstlich, sage mir, ist das nicht war, das wir alle sampt sind erlöset von sunden und tod und gerecht und selig gemacht allein durch die Gnade Gottes on alle unser werck und verdienst? Kan das auch der Teuffel odder Bapstum leugnen, das Christus für uns geborn und gestorben und sein blut vergossen, solche gnade uns zu erwerben und durch die Tauffe und Wort unter uns aus zuteilen? Diesen grund und fels werden stehen lassen auch die Hellischen pforten, Das ist eins.

Zum Andern, Solchem leiden und blut Christi, für unser sunde geopffert, kan ja keines Heiligen werck odder leben zu vergleichen sein, wens gleich der Jungfraw Maria, aller Propheten, Aposteln und Merterer werck und leben weren, Denn sie eben so wol als wir durch Christus leiden und blut von sunden und tod (und nicht durch jr eigen werck) erlöset sind. ... Das ist das ander.

Zum Dritten, Wenn nu der Jungfrawen und mutter Gottes Maria, der Apostel,

⁷⁷ WA 38, 114, 31 f.

⁷⁸ Gess: *AaO*, Nr. 1215, 499, 17-35.

Propheten und Merterer werck und leben (die gewislich und on zweivel heilig sind) nicht sind Christus leiden und blut zu vergleichen, Viel weniger sind jm zu vergleichen der Klöster und Münche werck und leben, welche sie selbs ungewis und im zweivel halten, ob sie heilig sind . . .

Wolan, diese drey stück sind jnn der Schrifft gewislich gegründet an vielen orten, Sonderlich zun Römern am dritten Capitel: »Sie sind alle zu mal sunder und werden on verdienst gerecht gemacht durch das blut Christi« etc. Und Romanos am eilfften: »Gott hat alles unter den unglauben beschlossen, auff das er sich aller erbarme.« Und Actuum am vierden Capitel spricht Sanct Petrus: »Es ist uns kein ander name unter dem himel gegeben, da durch wir sollen selig werden.« Da stehet nu unser grund, Das dem leiden und blut Christi keiner Heiligen werck, die gewis heilig sind, viel mehr keiner Münche werck gleich sein können.⁷⁹

Aus diesen beiden »Glaubensbekenntnissen« gehen die Unterschiede zwischen dem, was Georg und Luther unter dem »Evangelium« verstanden, deutlich hervor. Beide wollten Christen sein. Für Georg bedeutete das, daß er sich in allen Stücken den Lehren der katholischen Kirche seiner Zeit unterwarf, die das Heil verbürgte. Zu dieser »Lehre« gehörte ihm aber alles das, was er an primitiver Frömmigkeit von seiner Mutter übernommen hatte. Theologisch stand hinter seiner Auffassung der Synergismus, der den Glauben durch Werke ergänzt. Deshalb fragte er immer wieder nach den »Früchten«. Dieser Synergismus lag dem ethisch hochstehenden Mann, dem Freund der Humanisten auch von seinem menschlichen Ansatz her.

In beidem mußte Luther opponieren. Dieser hatte sich im Laufe der Zeit immer weiter von der damaligen katholischen Kirche entfernt, so daß er nicht mehr in der Lage gewesen wäre, »bei der deutung der Cristlichen kirchen« zu »beharren«. Er hatte einen Maßstab, an dem er auch die Kirche maß: Gottes Wort. Darin fand er das Evangelium Christi. Dieses Evangelium war ihm zusammengefaßt in der Tatsache, »daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben«.⁸⁰ Deshalb konnte Luther dem Leiden und Sterben Jesu Christi weder Werke der Heiligen noch eigene Verdienste hinzufügen lassen.⁸¹ Georgs katholische Auffassung bedeutete für Luther Menschenlehre.⁸²

79 WA 38, 145, 23-146, 14.

80 Rö 3, 28.

81 Vgl. auch WA 38, 160, 1 ff.

82 WA 38, 115, 15.

Bedauerlich ist neben dem Ton die Blindheit Luthers gegenüber dem Anliegen dieses ehrlichen Mannes, der an Qualität des christlichen Lebens manchen evangelischen Fürsten weit überragte: »Mügen auch solchs leugnen die Geuche Hertzog Georgens und seine hochgelertigkeit selbs . . . Da stehen Stifft und Klöster, Da ligen bücher und schrifft, Da sind siegel und brieve, da durch man sie überzeugen kan, wie sie als die weltlichen hendler recht und redlich verkaufft haben jrer Münchs tauffe werck, Messen, Vigilien, Fasten, beten, wachen, casteiung. Da widder hilfft kein rotzen noch husten, kein köcken noch speyen, kein stinken noch stanken, Es thu Hertzog George und alle seine Geuche und wers nicht lassen wil. Wir wissen, das jnn allem solchem jarmarcken Christus nie genennet, Sondern für unser grossen heiligkeit und uber mas unser werck, die wir verkaufften, haben wir seines heiliges bluts und leidens nicht gedenken können. O das Hertzog George, der hochgelerte man, solcher heiligen Patron und mutter worden ist, wie recht ist jm geschehen! zu solchen kindern gehöret eine solche mutter.«⁸³ Wir erklären uns heute diese Ausfälle Luthers mit seinem Temperament, seinem harten Kampfe und vor allem mit seiner brennenden Sorge um das Wesentlichste, das es für ihn gab, das Evangelium von der Gnade Gottes. Allein aus dieser Sorge heraus sind auch die vermeintlichen Herzlosigkeiten Luthers sowie sein Fluchgebet zu verstehen.⁸⁴

Trotzdem müssen wir immer wieder die größere Sachlichkeit Georgs konstatieren. Er schrieb z. B. über Luther: »Noch viel unrechter thut er yhm (sc. dem Kaiser) und den Papisten darzu, das er sie zeyhet, wie sie den Artickel, das der glaube, der da wirckt durch die liebe, allein gerecht und frey vonn sunden mache, nicht dulden und leyden können. Dann sie können yn nicht allein wol leiden, Sonder sie leeren und predigen yhn auch selbest, aber doch zu mherer besserung des volgks, dann der Luther thut, der yn blos und one die liebe so hoch auffnutzet, Welchen doch S. Paulus und auch Jacobus vor eyne todten glauben gehalten haben. Darumb kan ich mich nicht genugsam verwundern, wie es der Luther meynt, das er die liebe so gar auslesst und mus schier gedencken, das er dadurch den rechten glauben, welcher on die werck der liebe nicht sein kan, in der menschen hertzen selbst gerne verleschen und vertilgen wolde, wie er das dem Kaiser und den Papisten felschlich zumisst.«⁸⁵ Kann es dem Mann der Praxis ver-

83 WA 38, 152, 16 ff.

84 Siehe oben 29.

85 WA 30 III, 419, 5-15.

argt werden, daß er kein Verständnis für die theologischen Hintergründe von Luthers Glauben hatte, zumal dieser ihm als Ketzer und Aufrührer verdächtig war?

Wir haben es nicht mehr nötig, eine »Ehrenrettung« Herzog Georgs zu schreiben. Das tat aus seiner Sicht vor hundertdreißig Jahren ein Nachmittagsprediger an der Universitätskirche St. Pauli in Leipzig.⁸⁶ Wir können heute der Tragik nachgehen, daß hier zwei Männer, die beide in ihren verschiedenen Berufen nichts als Gott dienen wollten, in bitterer Feindschaft gegeneinanderstanden, sich das Leben schwer machten und durch die Härte des Kampfes die Atmosphäre vergifteten.⁸⁷

Pfingsten 1539, fünf Wochen nach Georgs Tod am 17. April, wurde das historische Urteil über seinen Kampf gegen die Evangelischen gefällt, als diese ihren Einzug in Leipzig hielten, der Stadt des Herzogtums, in der die Schlacht am heißesten getobt hatte. Einst wird sich zeigen, was Gott aus diesem Streit als im Feuer bewährt gelten läßt.

86 Adolf Moritz Schulze: *Georg und Luther oder Ehrenrettung des Herzogs Georg von Sachsen*. Leipzig 1834.

87 Vgl., was in den Tischreden über die Leipziger nach Herzog Georgs Tode berichtet wird, »ut nullus alteri libere verbum loqui posset« (WA Ti IV, 4524).

Die Redewendung Luthers »Velut ille ad Rombum« und ihre Deutung durch Erasmus

Von Alfred Adam

In der Schrift *De servo arbitrio* hat Luther den Vergleich gebraucht »velut ille ad Rombum«,¹ dessen Sinn von den neueren Herausgebern und Übersetzern nicht gedeutet werden konnte. Clemen merkte an: »Unklare Anspielung«,² und Scheel äußerte sich in gleicher Richtung: »Luther schreibt: velut ille ad Rombum. Worauf Luther hier anspielt, ist mir unbekannt. Die Art des Druckes scheint appellativische Bedeutung abzuweisen.«³ Die ganze Stelle hat folgenden Wortlaut: »Aber von diesen Dingen redest du hier nicht, davon bin ich überzeugt, - es